

**Immaterielles Kulturerbe:** Früher kamen Streuobstbestände in der Region vor allem in Äckern und Gärten in der Ebene vor / Heute sind sie eher am Hang zu finden, doch auch dort verwuchern viele Flächen

# „Charaktergebendes Wahrzeichen“ der Region

Von Theresa Horbach

## Die Serie

Weinheim. Dass der Streuobstanbau zur regionalen Identität der badischen Bergstraße gehört – für Bernhard Ullrich und Roland Robra steht das außer Frage. „Die Blühende Bergstraße hat ihren Namen hauptsächlich von der eindrucksvollen Obstblüte“, erklären die beiden unisono. Ullrich ist einer der beiden Projektmanager und Geschäftsführer des Vereins „Blühende Bergstraße“, der die Kulturlandschaft am Übergang aus der Rheinebene in den Odenwald erhalten will. Robra ist bei der Stadt Weinheim verantwortlich für das Projekt. Doch obwohl die hiesigen Äpfel, Birnen und Kirschen für ihr Anliegen so wichtig sind: Dass die Deutsche UNESCO-Kommission den Streuobstanbau jüngst ins Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen hat, sehen die beiden nicht nur positiv.

## Von Äckern und Wiesen

Seit Jahrtausenden wird in Europa Streuobst angebaut. Vermutlich waren es die Römer, die viele der Sorten hierherbrachten. Heute ist vor allem die Streuobstwiese weit verbreitet, erklären die beiden Projektverantwortlichen. Das Konzept entwickelte sich im 17. oder 18. Jahrhundert: oben Obst, unten Wiese oder Weide. Mittlerweile macht diese Form laut NABU 95 Prozent der Streuobstbestände in Deutschland aus. Noch früher entstand jedoch der Streuobstacker, der die Kultur-

■ Mit der Anerkennung als **Immaterielles Kulturerbe** würdigt die Deutsche UNESCO-Kommission lebendige kulturelle Traditionen – und will so zu deren Erhalt beitragen.

■ In dem deutschlandweiten Verzeichnis sind insgesamt **113 Kulturformen sowie 13 gelungene Praxisbeispiele** eingetragen.

■ Im März kamen **20 neue Einträge** hinzu. Einige davon, die auch in unserer Region eine Rolle spielen, stellen wir in dieser Serie vor.

landschaft in der Region lange Zeit dominierte: Während in den Bäumen das Obst reift, werden am Boden Feldfrüchte angebaut. Wie Gürtel umgaben die lockeren Baumbestände auf diese Art früher die Dörfer. An den Hängen fanden sich dagegen vor allem Streuobstwiesen.

Ihr Name kommt laut NABU daher, dass die Bäume „verstreut“ in der Landschaft stehen. Auch Obstalleen und Einzelbäume in Hausgärten oder der freien Landschaft können dieser Anbauform zugerechnet werden. Der Begriff „Streuobstwiese“ sei erst um 1975 aufgenommen, berichten Ullrich und Robra: „Um auf die besondere Bedeutung

## „Wer Streuobst nutzt, pflegt es auch.“

BERNHARD ULLRICH UND ROLAND ROBRA FINDEN, DASS DIE VERMARKTUNG VON STREUOBST ATTRAKTIVER WERDEN MUSS, UM DEN ANBAU ZU FÖRDERN

dieser Obstwiesen für den Artenschutz aufmerksam zu machen.“ Der NABU gibt an, dass auf den Streuobstwiesen Mitteleuropas über 5000 Tier- und Pflanzenarten



Oben reifen Äpfel, Kirschen, Birnen oder andere Früchte. Unten weiden Tiere oder die Wiese wird genutzt, um Heu zu machen. Der Streuobstanbau zeichnet sich unter anderem durch die Nutzung auf mehreren Ebenen aus.

BILD: ROLAND ROBRA

leben – besonders typisch sind der Steinkauz, der Wendehals und der Grünspecht.

Weil Streuobstwiesen in der Regel nicht gedüngt oder mit Pestiziden behandelt werden, gelten sie als besonders umweltverträglich. Neben der Nutzung auf zwei Ebenen unterscheidet sie das von anderen Anbauformen. Was den Streuobstanbau außerdem ausmacht, beschreiben die Verantwortlichen der „Blühenden Bergstraße“ so: Großkronige Bäume stehen mehr oder weniger locker in der Landschaft. Dabei handelt es sich um hochstämmige Exemplare; die Stammhöhe beträgt also 1,60 Meter oder mehr. Die Ernte dient vor allem der Saftgewinnung.

## Streuobst vs. Plantage und Spalier

Dem gegenüber steht zum Beispiel der Anbau in Plantagen: Halbstämmige, also niedrigere Bäume stehen in einem festgelegten Raster. In der Regel werden sie gedüngt und mit Pestiziden behandelt, um so

den Ertrag zu optimieren. Immerhin sind sie noch als Bäume zu erkennen, merken Ullrich und Robra an. Beim Spalierobst – einer weiteren Anbauform – sei das nicht mehr der Fall: Hier wachsen die Pflanzen rebenähnlich an Drähten. In beiden Fällen dient die Ernte als Tafelobst.

An der Bergstraße, so schildern es die Projektverantwortlichen, habe

es abgesehen von den Übergangszonen zum Odenwald nie größere, zusammenhängende Streuobstflächen gegeben. Die Streuobstacker zwischen den Dörfern waren meist um die 1000 Quadratmeter groß und dienten gleichzeitig dem Anbau von Beeren, Gemüse und Wein.

## Vom Erwerbs- zum Freizeitgarten

Besonders in der Ebene sind mittlerweile viele Bestände verschwunden, fahren die beiden fort: „Bis in die frühen 1960er-Jahre war Obst- und Beerenanbau in der Region ein wichtiger Zuerwerb der Bevölkerung und diente der Selbstversorgung.“ Doch dann fielen die Preise und die Menschen verdienten ohnehin mehr Geld, sodass diese Form der Bewirtschaftung uninteressant wurde. Erwerbsgärten wandelten sich zu Freizeitgärten. Seit Mitte der 1960er wurden zahlreiche Grundstücke gar ganz aufgegeben. Anders als in früheren Jahren, als der Streuobstbestand in der Ebene dominierte, sind die hochstämmigen

Bäume heute oft nur noch am Hang sichtbar. Doch auch dort seien viele Grundstücke zugewuchert, bedauern die Vertreter des Projekts.

Eine Entwicklung, der die „Blühende Bergstraße“ entgegenwirken will: Der Verein nimmt Streuobstbrachen wieder in Pflege und sorgt so für ihren Erhalt. In den ersten Jahren steht meist das Zurückdrän-

gen des Unterwuchses im Vordergrund, häufig über eine Beweidung – zum Beispiel mit Ziegen. In einem zweiten Schritt pflanzt der Verein Bäume nach, denn: „Der hiesige Obstbaumbestand ist im Durchschnitt deutlich überaltert.“ Zudem seien durch die Trockenheit der vergangenen Jahre Bäume ausgefallen. Nur durch eine Verjüngung lasse sich Streuobst als „charaktergebendes Wahrzeichen“ erhalten, sind Robra und Ullrich überzeugt.

## „Ein enormer Sortenschatz“

Für die Bergstraße typisch sind beispielsweise die Lützelsachsener Frühzwetsche und die Dossenheimer Frühkirsche. Erstere ließ sich identifizieren und findet sich mittlerweile wieder in den Baumschulen der Region. Für Letztere kennen die beiden Männer keinen lückenlosen Beleg für heute noch vorhandene, ältere Bäume. Die Ursprünge der hiesigen Sorten liegen vermutlich im kleinasiatischen Raum. Über Jahrtausende hinweg wurden sie veredelt und weiterentwickelt: „Das hat zu einem enormen Sortenschatz geführt, von dem die Menschheit profitiert.“

Diesen Schatz zu bewahren, ist das Ziel von Projekt und Verein glei-

chermaßen. Ob die Anerkennung als Immaterielles Kulturerbe dabei hilft, da sind Robra und Ullrich sich jedoch nicht sicher: Das Etikett

erzeuge eine gewisse mediale Aufmerksamkeit, werde aber beinahe inflationär verwendet. Dringender als solche Auszeichnungen

## „Der hiesige Obstbaumbestand ist im Durchschnitt deutlich überaltert.“

BERNHARD ULLRICH UND ROLAND ROBRA SIND ÜBERZEUGT, DASS DAS STREUOBST DER REGION NUR DURCH EINE VERJÜNGUNG BESTAND HABEN WIRD

brauche es nachhaltige Konzepte für den Erhalt des Streuobstanbaus – und entsprechende Mittel. „Wenn das Etikett dies befördern würde, hätte es seinen Zweck erfüllt.“

## Anbau muss attraktiver werden

Auch auf die Zukunft des Streuobstanbaus in der Region blicken die beiden mit gemischten Gefühlen. „Wer Streuobst nutzt, pflegt es auch“, sind sie überzeugt. Nur: Die Verarbeitung und Vermarktung der Ernte seien derzeit wenig attraktiv, das Nutzungsinteresse daher oft gering.

Wie die „Blühende Bergstraße“ zeige, gebe es zwar Bemühungen, daran etwas zu ändern. Doch den Verantwortlichen reicht das nicht aus: „Solange der Preis das wesentliche Kaufkriterium für viele ist und Billigimporte aus weltweiten Herkunftsländern auf den Markt drängen, sind dies zwar wichtige Ansätze“, finden sie. „Aber in Anbetracht der Mengen eher Nischenlösungen.“



Streuobstbestände lagen in früheren Zeiten wie Gürtel um die Orte an der Bergstraße – heute findet man sie vor allem an den Hängen im Übergang zum Odenwald. Unser Bild zeigt den nördlichen Teil Lützelsachsens im Jahr 1933. Um die Siedlung herum sind die charakteristischen Streifen mit lockerem Obstbaumbestand zu erkennen.

ARCHIVBILD: STADTARCHIV

